

Ersetzt täglich
nachmittags mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatl. 50 A., 1/2 Jährl. 1.50 A.
jedw. Fr. und Post. Durch
die Post bezogen 1.65 A.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatl. 10 A., 1/2 Jährl. 30 A.

Volkswacht

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Bülbergasse.

Telegramm-Adresse: Volkswacht Halle.

Rotto: für Wahrheit und Recht.

Insertionsgebühr
betragt für die 5spaltige
Zeile oder deren Raum
16 A., für Wohnungs-,
Berufs- und Veranlassungs-
anzeigen 10 A.

Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
normales 1/2, 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 6668.

Nr. 212.

Halle a. S., Sonnabend den 10. September 1892.

3. Jahrg.

Parteigenossen!

- Der Boykott dauert unverändert fort!
- Laßt Euch durch die von unseren Gegnern ausgeprägten Gerüchte, daß der Boykott aufgehoben werden sollte, nicht beirren!
- Nur in öffentlicher Volksversammlung kann über die Aufhebung des Boykotts entschieden werden!
- Steht darum einig und fest als gute Parteigenossen zusammen und meidet Mann für Mann das boykottierte Bier, damit unserer Partei keine Schande und Schmach erwache!

Bernachloste Kinder.

Ein schlafes Kind! o still in diesen Tagen
kannt Ihr das Paradies zurücksehnen:
Es lächelt süß, als lauscht es Engelchören,
Den Mund umfängt es himmlisches Beragen.
O schweig, Welt, mit deinen lauten Tönen,
Die Wahrheit dieses Traumes nicht zu tönen!
Was mich das Kind im Zaume locken hören,
Und mich, vergessen, in die Unsißig fügen.

M. Kt. So singt der Dichter, und in so viele Mütter Herzen haben diese Worte nachgedungen, wenn sie ihre bezogenen Lieblinge unter Krüßen und Kniegehoßen zur Ruhe gebracht, und was sagt die Statistik? Sie ruft ihnen zu: Denkt Ihr daran, daß tausende und aber tausende von Kindern in unseren Großstädten alljährlich umherirren, Kinder, deren Schwärmer kein liebendes Mutterauge bewacht, wenn sie auch so gut wie eure Kinder dazu geschaffen sind, um glücklich zu sein? Zweieundwanzigttausend dieser lieben Kleinen, schreibt die „Question Sociale“, giebt es allein in Paris, die Tag für Tag die Straßen durchstreifen, die alle Schrecken des Elends, alle Qualen des Verlorenseins, die Herzensangst in der Einsamkeit mitten in den großen geschäftigen Paris kennen, das von ihren Leiden nichts weiß. Zweiundwanzigttausend arme Kinder — denkt daran! — die düster und traurig, lange vor der Zeit ernst geworden, sich mit zögernden Schritten an den Säulen entlang, an den Brücken vorbei schleichen. Sie haben keinen Zufluchtsort, wenn sie müde sind, kein Dach, unter dem sie sich ausruhen können, oft nicht einmal Brot. Sie wissen nichts von dem Behagen am warmen Herd, von der Sittigkeit der Kräfte, die eine Mutter ihrem Kinde giebt, diese zweieundwanzigttausend!

Wie leicht haben sie Eltern, eine Mutter, die sie nicht ernähren, die nicht für sie sorgen kann und die zu ihnen spricht, wie es in dem rührenden Gedicht Alfred de Wignys heißt: „Ihr armen Kleinen, so geht und bettelt!“ ... Und so sind sie gegangen und haben bei den Reichen um die Brotsamen, die von ihren wohlbesetzten Tischen fallen, um die Wohlthätigkeit ihrer barmherzigen Gönnerin gebittelt. Die haben sie dann ihrer tranken Mutter gebracht. So wurden sie das Betteln gewohnt, und so haben sie auch später weiter gebettelt. ...

Am Werkstuhle der Zeit.

Reizendster Roman in drei Bänden von A. Otto Walzer.

(In neuer vom Verfasser bewerkter Bearbeitung.)

(Nachdruck verboten.)

„Sehen Sie nun, in was für unangenehme Lage Sie sich mit Ihren Extravaganzen begeben? Kehren Sie um, Herr Barth, da es vielleicht noch Zeit ist. Sie könnten ein ganz hübsches Geschäft haben, wenn Sie sich an ein ordentliches geschäftsmäßiges Wesen gewöhnen wollten; jetzt sind Sie ein halb ruinierter Mann.“

„Ich danke für Ihre guten Ratschläge, Herr Wehrhahn. Ich weiß, was ich zu thun und zu lassen habe, ich bin mündig.“

„Es ist Zeitnahme, Sie mögen mir's glauben oder nicht.“

„Es mag sein; jedenfalls thue ich nichts als meine Pflicht; aber dieß auf jeden Fall, es mag kommen, was da will.“

„Ihnen ist nicht zu helfen.“

„In dieser Beziehung gewiß nicht. Ich bin auch nicht gekommen, um Ratschläge zu hören, die mir nichts helfen können, sondern Sie zu bitten, meiner Frau insofern Gemüthsruhe zu geben, daß Sie in Ihrem Blatte Notiz davon nehmen, daß gegen das verurtheilte Erkenntnis des Gerichts Nichtigkeitsbeschwerde eingereicht worden.“

„Ach, das ist ja nicht so eig.“

„Die Ehre meiner Frau verlangt es.“

„Das kann man möglich sein, ich weiß es nicht.“

„Sie wollen also diese Notiz nicht bringen?“

„Nein, Herr Barth.“

„Und warum wollen Sie nicht?“

„Weil das unsere Ehre ganz und garnicht interessiert.“

Manche haben auch wohl unmütterliche Eltern, die sie von sich gehoben haben, einen Trunkebold von Vater, eine Mutter, die auf der Gasse ihren Leib feilbieten muß. Sie haben Senen zu Hause mit ansehen müssen, die einen Grund von Schmutz und Elend einfließen, und so haben sie das Haus ihrer Eltern verlassen, um nicht länger solchen Graueln zuschauen zu müssen. ...

Viele unter ihnen haben auch gar keine Angehörigen mehr, sie leben von dem, was ihnen der Augenblick bietet, von der öffentlichen Mithätigkeit. Jede Gelegenheit ergreifen sie, um einige Pfennige zu verdienen, sie verrichten kleine Dienste aller Art, tragen Packete, haken Holz, tragen Wasser, richten Bestellungen aus, verkaufen Theaterzettel, öffnen die Wagen u. dergl.

Am Abend suchen sie dann wieder und abseht, oft sogar mit hungrigem Magen, ein Lager für die Nacht unter den Brückenbogen. Sie haben nichts, worauf sie ihr Haupt betten können, als die harten Steine oder die Bänke auf den Plätzen und Promenaden. Ihre matten Glieder fernern das Behagen nicht, das man im warmen Bette, in reinlichen weißen Decken, ein weiches Kissen unter dem Kopf empfindet.

Zweieundwanzigttausend! In einer einzigen Stadt zweieundwanzigttausend arme kleine Wesen, die keinen Mutterfuß, keine warme Suppe am Abend, kein Bett und kein sicheres Brot kennen. Ihr armen kleinen Bernachlosten! ... Und welche Gefahr für die Sittlichkeit der bürgerlichen Gesellschaft bilden diese Zweieundwanzigttausend, die ohne Liebe und ohne jede Hilfe hinausgeschoben werden auf das schätzprege Pfahler der Straße von Paris. Sie kennen keine Schranke, keine Pflicht, sie denken einzig daran, wie sie sich durchbringen sollen, wenn sie sich auch mit den Hundst auf der Straße, die herren- und hematlos wie sie umherirren, um einen Pfennig balgen müssen. ...

Diese Zweieundwanzigttausend, die ohne jeden sittlichen Halt von einer siebzehnhundertjährigen Gesellschaft gleich wilden Thieren mitten in unsere Zivilisation hinausgeschoben werden, sie bilden die Arme des Verbrechens, sie sind die traurigen Felder künftiger Dramen, und man kann sich vor darüber wundern, daß es nicht weit mehr Mord, Diebstahl und Unterschlag giebt und daß diese armen Kinder mit dem leidenschaftlichen Leben, dem von Elend verbitternen Herzen unter dem Druck der allgemeinen Verachtung nicht alle, alle Verbrecher werden. Die Menschheit muß also doch wohl besser sein, als man gewöhnlich glaubt. ...

So weit die „Question Sociale“. Die Zahl dieser armen, von unserer bürgerlichen Gesellschaft vernachlässigten Kinder ist in allen Städten diesseits und jenseits des Ozeans eine erschreckend große und sie nimmt von Jahr zu Jahr noch zu. Aus sämtlichen Statistiken, die uns zu Gebote stehen, geht eine Zunahme der Zahl der sogenannten jugendlichen Verbrecher — eine Ersetzung, die mit der Zunahme der Zahl der vernachlässigten Kinder im engsten Zusammenhang steht — deutlich hervor. In Deutschland z. B. bestanden sich im Jahre 1886 unter 100 Personen jeder Alterskategorie im Alter von

12—15 Jahren	8,7 Proc.
15—18 „	8,3 „
18—21 „	7,5 „

Aus diesen Zahlen geht hervor, daß der „Gang“ zum Verbrechen vom jugendlichen Alter anfangend bis zur Zeit der Wehrpflicht abnimmt. Besonders auffallend zeigt sich diese Thatsache in den Großstädten und den Industriebezirken Mitteldeutschlands. Das ist auch sehr leicht erklärlich, wenn man bedenkt, bis zu welchem Grade die Eltern, vor allen Dingen die Mütter der Erziehung und Ueberwachung ihrer Kinder durch ihre Thätigkeit im Dienste des Kapitalismus entzogen werden. — Not und Elend, oft Laster und Verbrechen bilden die Umgebung, in der die Kinder des Lumpenproletariats heranwachsen.

Zwei Gerichtsbearbeitungen, die vor kurzem stattanden, warfen wieder einmal ein grelles Licht auf diese Verhältnisse. Die eine Verhandlung fand vor dem Landgericht zu Breslau statt. Ein kleiner Bursche, zwölf und ein halbes Jahr alt, in Lumpen gehüllt und körperlich und geistig vollkommen vernachlässigt — so berichteten sächsische Bourgeoisblätter — hatte sich wegen verschiedener Diebstähle, teils schwerer, teils einfacher, zu verantworten. „Was sind denn Deine Eltern?“ fragte der Vorsitzende. „Die Mutter ist tot und der Vater treibt sich um.“ erwiderte der Bursche. Im weiteren Verlauf der Verhandlung räumte er die ihm zur Last gelegten Diebstähle — in einigen Dörfern, die er durchgezogen, hatte er, um nicht verhungern zu müssen, Nahrungsmittel und kleine Geldbeträge entwendet — undwog ein. Mit Rücksicht darauf und in Ermüdung, daß der Diebstahl ein Verbrechen ist, dessen Strafbarkeit auch Kindern wohlbekannt ist, nahm der Gerichtshof an, daß der Knabe die erforderliche Einsicht besitzen habe. Er wurde des wiederholten Diebstahls für schuldig erklärt und im Hinblick auf seine große Vernachlässigung zu einer empfindlichen Strafe, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Man denke, ein 12jähriges Kind, das, unter den traurigsten Familienverhältnissen aufgewachsen, von einer Erziehung so gut wie nichts erfahren hat, entwendet dem nagenben Jünger getriebene vielleicht einige Brotkrumen und ein paar Pfennige und wird deswegen und — wie besonders hervorzuheben wird — im Hinblick auf seine große Vernachlässigung nach Recht und Gesetz zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt! Wer ist denn überhaupt an seiner großen Vernachlässigung schuld? Das 12jährige Kind, oder unsere bürgerliche Gesellschaft, die es zuläßt, daß es auf der Straßstraße als Waageband verformt und die es schließlich deswegen noch ins Gefängnis sperrt?

Und dann, man mag von unsern sogenannten Besserungsanstalten mit der in ihnen gepredigten Ullweibermoral so wenig halten wie man will, aber das eine steht fest, daß das Kind in einer solchen Anstalt immer noch besser aufgehoben würde, als im Gefängnis. Wenn bis jetzt noch ein guter Kern in dem bebauerndwertigen Knaben steckte, so ist sicher, daß er im Gefängnis durch seine Mitangelegen in Grund und Boden verdorben wird. ...

Der Ort, an dem sich die zweite Tragödie abspielte, ist

neuesten Nachrichten und Depeschen eine schnellst erwartete und gefeierte Persönlichkeit war.

2. Kapitel.

Die Genossenschaft.

Die Welpersunde schlägt und wird in der Wartschen Druckerei durch das Läuten der Glocke noch besonders verkündigt. An Stelle des ernsten Schweigens, mit welchem diese Soldaten der Zivilisation ihre anstrengende Arbeit zu verrichten pflegen, tritt alsbald eine Art hastiger Aufregung; die Gesprochen werden in Eile beiseite gelagt und alles drängt sich nach dem Wochensaal, dessen Räume der Leser bereits kennen zu lernen Gelegenheit hatte.

Die Leute nehmen Platz, so gut sie eben vermögen und die Versammlung hat ganz das Aussehen, wie bei jener von früher geschilderten Verhandlung, nur daß diesmal Barth selber zugegen ist, die Deputierten der anderen Druckereien aber fehlen.

Ein zweites Läuten der Glocke verkündet den Anfang der Sitzung, und Hanke, welcher bis auf weiteres den jetzmaligen Vorsitz zu führen hat, den Barth wegen seiner Stellung als Werksführer der Gesellschaft ein für allemal abgelegt hatte, von Dr. Lange als Schriftführer haben sich auf ihren Eigen eingefunden. Der erstere eröffnet alsbald die Verhandlung mit den Worten:

„Ich erkläre die Sitzung für eröffnet und habe zunächst zu fragen, ob jemand noch einen Gesuch stand bringlicher Art für die heutige Tagesordnung anzumelden hat? — Da dies nicht der Fall zu sein scheint, so werden die bereits angemeldeten Gegenstände in der vorgeschriebenen Reihenfolge zur Beratung kommen.“

„Zunächst ist mitzutheilen, daß die von uns beschlossenen Geschäftsanteile — Scheine nimmehr angefertigt und von Ihrer Finanzkommission unterschrieben worden sind, so daß sie

Berlin. Unter der schweren Anklage des Mordes und Diebstahls stand ein 13-jähriges Mädchen vor Gericht. Das Kind sollte einer Kochin seiner Eltern 90 Pf. gestohlen und seinen 7-jährigen Stiefbruder ins Wasser geworfen und den Tod desselben verursacht haben. Die Anklage und ihre Beweise standen nach dem Tode ihrer Mutter unter der „Aufficht“ einer roten Person, welche sie auf das Brutsteif misshandelte und hungern ließ, so daß sie sich das Bein, was sie brauchen, zusammensetzen mußten. Um sich den unangenehmen furchtbaren Mißhandlungen der sogenannten „Pflege“ zu entziehen, kamen die vier jüngsten Kinder auf den entsetzlichen Gedanken, sich zu ertränken. Sie beschloßen, den jüngsten lebensfähigen Bruder zuerst ins Wasser zu werfen, dann wollten auch sie ihren Eltern ein Ende machen. Die Kinder bekundeten vor Gericht übereinstimmend, daß der Meine sich beim Hineinwerfen ins Wasser nicht getreut habe. Als er dann in der Todesangst schrie, er wolle wieder hinaus, liefen seine Geschwister, von Furcht und Schrecken über ihr Thut erstarrt, davon. Die Erzählung der Kinder vor Gericht, wie sie durch die groenrollenden Verhältnisse in ihrem entsetzlichen Hause zu einer solchen That kamen, gehört mit zu dem Unergründlichen, was an menschlichem Elend in solchen Räumen geschehert worden ist. Und das Ende? Der Gerichtshof verurteilte das angeklagte 13-jährige Kind unter Berücksichtigung der geradezu ungeheuerlichen Zustände, welche in der Familie der Angeklagten herrschten und als deren Opfer sie zu betrachten lief, zu drei Jahren drei Tagen Gefängnis.

Dies ist in der That jeder Kommentar überflüssig, da selbst dem Uneinsichtigen eine Ahnung davon aufgehen müßte, wenn unter dem Druck unserer wirtschaftlichen Zustände selbst Kinder in Tod und Kerker getrieben werden.

Politische Kunstschau.

In Bezug auf den Termin zur Abhaltung des Parteitag der Sozialdemokratie Deutschlands — der Beginn desselben ist bekanntlich auf den 16. Oktober angelegt — macht die „Frankf. Tagespost“ folgenden bemerkenswerten Vorschlag:

Es ist leider kaum anzunehmen, daß bis dem genannten Tage die Choleraepidemie in Deutschland vollständig erloschen sein wird. In Hamburg wüthet die Seuche zur Zeit noch mit ungeheurer Kraft und selbst bei einer fortwährenden Besserung der Witterungsverhältnisse ist das gänzliche Erlöschen in fünf Wochen je unwahrscheinlich. Aus dem übrigen Deutschland aber wird fortgesetzt das Neuauftreten der Krankheit gemeldet. Unter diesen Umständen würde vornehmlich der Parteitag nur schwer besucht werden, falls er nicht überhaupt vollständig verfallen würde. Auf jeden Fall würden die Hamburger und teilsweise-johannischen Genossen verhindert sein, den Parteitag zu besuchen oder es würden doch ihre Delegierten erst einer langwierigen unangenehmen Quarantäne unterworfen werden. Unter diesen Umständen bieten wir es für zweckdienlicher, wenn der Parteivorstand den Kongress verschoben würde, bis die Gesundheitsverhältnisse sich gebessert haben. Dies ist um so leichter zu ermöglichen, als eigentlich der in der Parteiverfassung nicht auf der Tagesordnung stehen. Bei späterer Abhaltung würden manche Delegierte, die Berlin noch nicht kennen, Gelegenheit haben, auch einmal dem Reichstag einen Besuch abzustatten, die Angehörigen der Fraktion wären ohnehin in Berlin und würden das Frägnel haben, kurz, eine ganze Anzahl von Gründen spricht für die Versagung, so daß der Vorstand wohl auch zu der Ansicht kommen wird, daß es richtig ist, unsern Vorschlag Rechnung zu tragen.

So die „Frankf. Tagespost“. Wir meinen, daß die Verhältnisse gegenwärtig liegen, wir uns mit der Frage des Termins wohl kaum zu beschäftigen brauchen, da es recht zweifelhaft ist, ob die Berliner Polizeibehörde die Abhaltung des Parteitages gestatten wird, die Frage der Versagung also wohl von selbst an uns herantritt. Darin aber können wir unsern fränkischen Wanderorgan nicht beistimmen, wenn es meint, bei späterer Abhaltung würden manche Delegierte, die Berlin noch nicht kennen, Gelegenheit haben, auch einmal den Reichstag zu besuchen, und da die Abgeordneten ohnehin in Berlin wären, würden dadurch Kosten erspart werden. Nach unserer Auffassung dürften die Delegierten jedenfalls wenig Gelegenheit haben, den Reichstag besuchen zu können, die Abgeordneten aber müssen so lange der Parteitags tag, auf dem Parteitags sein, können also nicht im Reichstag sein. Der letztere Umstand aber ließe es gerade wünschenswert erscheinen, daß der Parteitag vor dem Zusammentritt des Reichstages tagte. Deshalb wäre es eben besser, wenn der Parteitag nicht vertagt zu werden brauchte. Aber wie gesagt, es fragt sich, ob nicht die Verhältnisse dazu

zwingen. Es sollte uns wundern, wenn diese Frage den Parteivorstand nicht schon beschäftigt haben sollte.

Kunnehr ist auch die Abhaltung der Kaiserfeier am 13. und 14. Armeekorps aufgegeben. — Das Bezirkskommando Nürnberg erließ eine Bekanntmachung, nach welcher die Aufstellung der Reserve-Infanteriebrigade unterbleibt. Sämtliche Einberufungen von unvorbeschuldeten vom 9. September zum Bezirkskommando Nürnberg treten außer Kraft.

Das geht noch über Hamburg! Unter dieser Spitzmarke lesen wir in der „Presse“, „Kollmann“: „Heute (6. September) fand dessen Thel vor den Schranken der ersten Ferien-Strafkammer, um sich wegen Schulmannschleichung, begangen durch den Artikel „Jahresgesetzgebung“ in Nr. 121, zu verantworten. Der Angeklagte sowohl als auch die Staatsanwaltschaft haben eine Reihe von Zeugen vorgeschlagen. Vor der Bernehmung derselben hielt der Vorsitzende des Gerichtshofes, Landgerichtsdirektor Schmidt, an die Zeugen eine Ansprache, in welcher er sagte: „Es ist mir bekannt, daß die sozialdemokratische Parteiliste ihren Mitgliedern anempfiehlt hat, überall dort, wo ein Sozialdemokrat vor Gericht steht, Verneinung zu schwören, um den Angeklagten zu entlasten.“ — Welche ein Bekundungsgewand erbetet wurde, geschah dies bei einem Entlassungsgewand auf Antrag des Staatsanwalts nicht. Letzterer stellte übrigens den Bertragungsantrag, während der Bernehmung, Herr Rechtsanwalt Marcell, den Beschuldigten 139 fr. für seinen Klienten in Anspruch nahm und dessen Freisprechung beantragte. Er nahm dabei Gelegenheit, die geradezu haarsträubende Behauptung des Vorstehenden in erster und zweiter Reihe zurückzuweisen, da der Angeklagte selbst nicht mehr zum Worte zugelassen wurde. Die Verhandlung wurde denn auch richtig vertagt. — Für heute begnügen wir uns damit, diese geradezu unqualifizierbare Verhöhnung der sozialdemokratischen Parteiliste kategorisch zurückzuweisen! Dem Herrn Landgerichtsdirektor Schmidt aber wird binnen kurzem Gelegenheit geboten werden, für seine Behauptung auch den Wahrheitsbeweis anzutreten.“

Das lästliche Verhalten der Hamburger Geldfäde in der gegenwärtigen Choleraepidemie wird auch recht deutlich durch eine Stelle in dem Briefe eines Hamburger Lehrers an einen Freund in Hannover gemacht. Es heißt in dem Schreiben:

„Eine Einladung hätte ich nicht angenommen; denn ich hatte es für eine Fährnis gehalten, Hamburg zu verlassen, wie es die Kollegen fast sämtlich gethan haben und möchte nicht gern das Besitztum meiner andere Leute zu gefährden, am wenigsten liebe Freunde. Die Zukünfte (spotten hier über Befreiung). Wenn wir etwas erfahren wollen, müssen wir Berliner Zeitungen lesen. ... Vielleicht bringt uns diese Epidemie die Erlösung von einem Regime, das mit Kaffee und Wein zu rechnen versteht, aber nicht mit Menschen; dann hätte sie doch Gutes gebracht. Jeder gute Hamburger schämt sich seiner Vaterstadt.“

Streitiger Votum. Das Blatt-Organ in Frankfurt a. M. veröffentlicht in seiner Nummer vom 4. September den vollständigen Sieg in Sachen des Bierbrotts über die Brauereremaligen und in dem Annoncenciel desselben Blattes daß die offizielle Vertretung der Brauereremaligen Frankfurts folgendes veröffentlicht:

1. Die heute zwischen dem Komitee der Brauereremaligen und dem Votum-Komitee unter Ausziehung von Vertretern der Brauereremaligen stattgehabte Verhandlung führte zu folgendem Resultat:
1. Verkürzung der Arbeitszeit auf 10 1/2 Stunden effektiv bei dem bestehenden Minimallohn.
 2. Vollständiges Verbot einer demütigenden, acht, sowie völlige Freiheit im Leben der Zeitungen und Geschäften.
 3. Wiedereinstellung der noch am hiesigen Plage ausständigen Arbeiter.
 4. Die Brauereremaligen verpflichten sich, ihre Fälle zu allen politischen Veranlassungen der Arbeiter herzugeben und ihren Vätern und Besonnenen eine demütigende Verteilung zu machen.

Darunter heißt es dann: Auf Grund dieser Vereinbarung erklärt das Votum-Komitee den Votum über die Brauereremaligen und die Schlußsatz für aufgehoben. Im Namen des Votum-Komitees: Georg Meier.

Die Frankfurter Arbeiterschaft hat also einen vollen und glänzenden Sieg zu verzeichnen und wir begrüßenswürdig sie dazu.

„Amtsamtlich unbekannt.“ Die Sozialdemokraten Benigs (in Sachen) eruchten den Stadtrat um Bewilligung eines Zuschusses von 15 Mark zur Passalle-Feier, nachdem der Turnverein zu seinem Gaudiumfeste von der Stadt 150 Mark Unterstützung erhalten hatte. Der Stadtrat zu Benigs lehnte das Gesuch der Sozialdemokraten natürlich ab, u. a. mit der Begründung, „als in dem Gesuche ja nicht

gleich noch Schluß der Verhandlungen von den Betroffenen in Empfang genommen werden können. Es wird nicht überflüssig sein, bei dieser Gelegenheit noch einmal daran zu erinnern, daß jeder dieser Anteilsscheine, je 10 Thaler, die laufende Nummer der herausgegebenen Scheine führt, ferner, daß die rotgedruckten für die dem Gesellschafter geliehenen Gelder ausgefertigt wurden und nach einmonatlicher Kündigung an jedem beliebigen Tage von der Genossenschaftskasse zurückgekauft werden.

Die schwarzgedruckten Anteilsscheine, von denen sich jedes in der Druckerei thätige Mitglied in Jahresfrist zwei aus dem Ertrage seiner Arbeit erwerben muß, zu welchem Zwecke ein entsprechender Teil des Verdienstes zurückgehalten wird, müssen bei Ausschüttung eines Mitgliedes sofort ausgegibt werden, während bei freiwilligem Austritt der Monate Frist ausbedungen sind. Es versteht sich, daß im letzteren Falle je nach der vorhandenen Möglichkeit Rückkäufe genommen werden. Die Arten von Scheinen werden vierteljährlich nach demselben Jinsufse verzinnt, nach welchem zur selben Zeit durchschnittliche Hypothekenschulden verzinnt zu werden pflegen. Dividenden und andere Vergünstigungen des Kapitals zum Geben der Arbeit können bei uns natürlich nicht in Frage kommen, und bei außerordentlichen Vorkommnissen ist ein Abweichen von diesem Grundsatze nur im Falle der Zustimmung von drei Vierteln sämtlicher Genossen zulässig. Für die Aktien, wie für das Kapital der Anteilsscheine, bürgen die Genossen sowohl persönlich, als mit ihrem Vereinsvermögen. Bis zur Bestätigung unserer Statuten und Erlangung der Korporationsrechte, die freilich bei dem Popul und der Unbeliebtheit unserer Beamtentum noch einige Zeit werden auf sich warten lassen, ist Herr Barth der nominelle Geschäftsführer und Bürge für alles. Ich bitte nunmehr Herrn Barth, als den Berichterstatter unserer Finanzkommission, uns Bericht über den Stand des Ge-

schäfts und über das Resultat des ersten Monats unserer neuen Einrichtung zu geben.“

„Ich bin dazu bereit,“ erklärte Barth, indem er auf das Protokoll trat und seine Papiere überreichte. „Das Geschäftsvormögen, wie Sie es von mir übernommen, ist mit allem Inventar und allen Vorräten nach der von Ihnen neulich geschätzten Abschätzung auf 8000 Thaler gewürdigt worden. Dazu kommen 120 Thaler, die sich augenblicklich in der Geschäftskasse befinden (ich gebe der Uebersicht wegen nur die runde Summe an), 100 Thaler, welche wir am Montag für das neue Quartal im voraus als Miete gezahlt und 700 Thaler als gesicherte Außenstände, was also zusammen 8920 Thaler als Aktivbestand ausmacht. Davon schulden wir an die Maschinenfabrik Hindelns 1200 Thaler, an die Papierfabrik 650 Thaler, an die Schriftpreßerei 400 Thaler, an ausgenommenen Darlehen 500 Thaler, was zusammen 2750 Thaler an wirklichen Geschäftsschulden beträgt. Von unsern ausständigen Kollegen sind uns 700 Thaler geliehen worden, wofür wir ihnen 70 Stück Anteilsscheine ausgefertigt haben, von anderen Freunden gingen uns 200 Thaler zu, wofür die entsprechenden 20 Scheine ausgegeben sind, die Mitglieder haben aus eigenen Mitteln 900 Thaler eingezahlt und an rückständigen Bürgen 800 Thaler zu fordern, zusammen 2600 Thaler in 260 Anteilsscheinen. Mein eigenes Guthaben ist, wie wir scheinen will, zu großmütig auf 2000 Thaler angenommen worden, wofür ich 200 Anteilsscheine erhalte, die ich unter drei Jahren nicht zu kündigen verprochen und für die ich natürlich auch keine Zinsen beanspruche. Diese Summen zusammengezählt ergeben 7350 Thaler an Passiven, so daß sich das Vermögen der Genossenschaft auf 1570 Thaler beläuft. Wenn Sie aber fragen, woher diese 1570 Thaler, die Sie nicht eingezahlt haben, kommen, so ist die Antwort einfach: diese 1570 Thaler haben Sie durch Ihr festes Eintreten für sich ebenso ge-

einmal angegeben ist, wer der Mann ist, zu dessen Anreden die Geschäftsführer veranlaßt werden soll.“

Wer hat Recht? Die „Königliche Zeitung“ und die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ streiten sich darum, auf welche von ihnen der Ausdruck „Wortfänger“ zutrifft. — Die beiden Blätter können sich gegenseitig nichts vorwerfen. Es will sich schier bedünken, daß sie alle beide sinken, würde Heine sagen.

Eine antisemitische Größe als — Deunziant. Der Berliner Landgericht wußte gestern einer jener Fälle verhandelt, in welchem nachsucht eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung verurteilt wurde und der Angeklagte, ein Antilemit, von einem Parteigenossen denunziert worden war. Der Angeklagte war der Schneider Dieme, welcher weiteren Kreisen dadurch bekannt geworden ist, daß er zu den ungeschickig Beurteilten gehört und 4 Jahre Gefängnis ungeschuldig verbüßt haben will. Ein Teil dieser Strafe ist auch später im Wiederaufnahme-Verfahren getilgt worden. Sein Gegner ist der Schlossermeister Paul Haase, ein Redner der antisemitischen Volkspartei, welcher mit Dieme vollständig verfeindet ist und mehrere gerichtliche Kündel mit demselben ausgesprochen hat. Nach der von Haase ausgehenden Denunziation soll Dieme eines Tages Later den Linden demselben mitgeteilt haben, daß er in Sachen seiner unzutreffenden Beurteilung ein Gesuch an die Richter zu richten beabsichtige. Er soll daran eine dem Kaiser schwer beleidigende Bemerkung gethan haben, die sich auf den Fall bezog, wenn das Gesuch seinen Erfolg haben sollte. Dieme erklärte diese ganze Geschichte für einen Wackel Haases, dieser aber verbleibend bei seiner Beschuldigung. Der Staatsanwalt beantragte 9 Monate Gefängnis, der Gerichtshof erkannte aber auf Freisprechung, da er das einzige belastende Zeugnis des dem Angeklagten verfeindeten Haase doch nicht für ausreichend erachtete.

Dieser Haase ist der antisemitische Führer würdig.

Der demokratische „St. Galler Stadt-Anzeiger“ schreibt: Ein sozialdemokratischer Polizeidirektor, wie ihn Nazareth in der Person unseres lieben Freundes, Nationalrat Vogelänger, erhält, ist natürlich in den Augen unserer „Ordnungs“männer der Anfang vom Ende. Breitsch löst denn auch ein Jähriger Korrespondent der protestantisch konservativen „Allg. Schweizerzeitung“ in Basel ein Klagebild von Stapel, worin er zwar der Person des Bewußtsten volle Gerechtigkeit wiederfahren läßt, mit Rücksicht auf die Partei dagegen, welcher derselbe angehört, allerlei schlimme Behauptungen landweilt. Mit Verwahrung nehmen wir vor allem Akt von dem Zutruenenwortum, welches er damit unsern Freunde ausstellt. Es müßte einer freilich ein ganz bornierter Fanatiker sein, wenn er denselben nicht das beste Zeugnis ausstellen würde in Beziehung auf unbedingte Vertrauenswürdigkeit. Eben damit ist aber auch in diesem Artikel förmlich konstatiert, was übrigens selbstverständlich ist: daß es nämlich auch unter den Sozialdemokraten, gerade so gut wie unter den Angehörigen aller übrigen Parteien, Männer giebt, die das Vertrauen aller Parteien verdienen. Womit gleichzeitig eigentlich auch alle Behauptungen, die der betreffende Korrespondent an die Wahl Vogelänger zum Polizeidirektor Neuzürichs knüpft, als grundlos erwiesen sind. Inzess verlohnt es sich darum der Mühe, auf die Sache noch etwas näher einzutreten, weil der fragliche Korrespondent eine Ansicht vertritt, die keineswegs eine persönliche, eine verengte ist, sondern eine weitverbreitete. Freilich nur ein neuer Beweis dafür, wie wenig die Gegner der Sozialdemokratie vom eigentlichen Wesen und Wollen derselben wissen. Sonst müßten wir ihnen nicht immer und immer wieder sagen, was das WC der Sozialdemokratie ist: daß dieselbe nämlich eine gesetzliche Umgestaltung der Gesellschaft erstrebt. Von diesem Standpunkte aus ist sie nur konsequent, wenn sie die heutigen Gezele vielfach als ungerichtet und verwerflich verwirft und bekämpft. Aber sie thut das nicht, weil sie alle Gezele als solche verdammt, sondern nur, um an dere, ihrer Ansicht nach bessere Gezele vorzuschlagen und zu befürworten. Was insbesondere die sozialdemokratisch gestimmte Arbeiterschaft betrifft, so dürfte es dem Verfasser des betreffenden Artikels schwer fallen, derselben mehr thatsächlich begangene Ungleichheiten

rettet, wie Sie mir die 2000 Thaler gerettet haben, und sich selbst haben Sie vielleicht auch noch die Arbeitsheute gerettet; denn es ist mit aller Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß bei einem gerichtlichen Verkauf des Vermögens mindestens 4000 Thaler verloren gegangen wären. Was durch Ihr Eintreten gerettet wurde, war nur eigentlich mir gerettet, insofern unrichtig ist nicht außer Augen lassen, daß dieser mein Geschäftsgewinn zum größten Teil aus Ihrer Arbeit erwachsen war, daß durch Ihr zeitweiliges Verziehen auf sofortige Auszahlung des vollen Arbeitslohes es mir möglich wurde, das Geschäft schneller zu vergrößern und länger zu halten, und doch habe ich, was ich eigentlich nicht annehmen wollte, den Bürgern erhalten, der uns allen aber noch weiter fortbauenden Nutzen schaffen soll.“

„Ich glaube,“ bemerkte Hanke, nachdem Barth geendet, „daß es ganz überflüssig wäre, darüber zu streiten, wer das größte Verdienst bei dieser Sache hat. Wir alle fühlen es. Wäre Herr Barth einer von jenen rücksichtslosen, egoistischen Prinzipalpartei gewesen, die in dem Arbeiter nichts weiter sehen, als eine Kuh zum Melken, der man nur so viel Futter giebt, als nötig ist, damit ihm die Milch nicht dürriger wird, ja der häufig nicht einmal so viel Milch gibt, weil er für jeden, der ihm arbeitsunfähig wird, gleich wieder einen neuen Arbeiter bekommen kann; wäre Herr Barth ein solcher Mann gewesen, wir hätten gegen ihn gehandelt, wie er gegen uns. Das haben wir nun allerdings, wie wir uns frohlich selbst sagen dürfen, gegen Herrn Barth gethan, nur in dem hier angebrachten Sinne. Hier war das Interesse ein gemeinschaftliches, und da haben wir auch gemeinschaftlich gehandelt, haben der Welt gezeigt, was schon eine kleine Schar von Männern, wenn sie sich als selbstverantwortlich freie Wesen fühlen, zu Stande bringen kann. (Zustimmung folgt.)“

eine intellektuelle Referenzarmee, die wie jene der Arbeiterklasse ihre Arbeit unter ihrem Breite losläßt, jede Lebensbedingung annimmt und vielfach nicht einmal auf diese Weise Lebensunterhalt findet.

Man lege also nicht, die soziale Frage sei nur eine Frage der industriellen und landwirtschaftlichen Arbeiter, was übrigens auch schon bedeutungslos genug wäre; nein, sie ist eine Frage für alle, nur nicht für eine Handvoll von Blinden und Tauben.

Abnormale andere sagen Euch: Mozu sich mit der sozialen Frage beschäftigen? Sie ist so alt wie die Welt; nur Namen und Begriffe ändern sich: anstatt Sklaven: Leibeigene, anstatt Leibeigene: Lohnarbeiter; im Grunde bleibt der gesellschaftliche Zustand immer derselbe.

Zugegeben, die soziale Frage ist so alt wie die Welt; gut, aber was nicht so alt ist wie die Welt, ist die Höhe, zu welcher das Prinzip der Gleichheit geblieben ist, ist das erlangte Bewußtsein der bürgerlichen und politischen Gleichheit, sowie die höhere Bildung, welche mehr als je die ökonomischen Ungleichheiten empfinden läßt, welche in den Massen alle Leiden vergrößert, die von den zu großen Besitzverhältnissen der Klassen herfließen.

Das ist das relative Elend, das zugunsten hat mit der Diversifizierung der Reichtümer und der raffinierten Lebensgenüsse einer kleinen Zahl, das ist die fortschreitende Abnahme jenes religiösen Geistes der Resignation, der mit der Hoffnung einer zukünftigen Belohnung die gegenwärtigen Leiden ertragen läßt.

Ja, die soziale Frage mag so alt sein wie die Welt. Aber das, was neu ist, ist die gigantische Macht, die sich aufgehäuft hat mit dem Golde in der Hand einzelner Bürger, die sich wie Souveräne mitten unter freien Völkern erheben, die in der eigenen Würde das Schicksal von Tausenden halten, die zum eigenen Vorteil die Interessen einer ganzen Nation verletzen und oft zum Glück der Nation und der Staatsgewalt forumpieren. Das, was neu ist, ist, daß solchen Monarchen des Reichtums gegenüber Gesellschaften von Hunderttausenden von Arbeitern, Gemeindefürsorge, zahlreich wie Völker, entstanden sind, organisiert wie Heere; daß in allen Städten der zivilisierten Länder, zusammenberufen von der großen Industrie, die Proletarier sich zusammenschließen in Bataillonen und in Regimenten, die sich verstehen, disziplinieren und verbündet. Was auch neu ist, daß in, daß unter den Arbeitern Kongresse abgehalten werden, auf denen die Delegierten von 19 Nationen erscheinen, die 5 Millionen Arbeiter repräsentieren; daß man im mächtigsten und gebildetsten Lande Europas 35 Vertreter der neuen Idee ins Parlament geschickt hat. Was neu ist, das ist eine internationale Vereinigung von Agitatoren, die mit einem Lösungswort von Paris nach Sydney und von Berlin nach New-York an einem und demselben Tage des Jahres Fabriken mit 9 000 000 Arbeitern entleeren.

Und noch eine andere neue Tatsache giebt es: daß tausende von armen Arbeitern jedes Landes, nachdem sie ihre zehn- und mehrstündige Arbeit beendet haben, sich des Abends einer neuen Mühe unterwerfen, um sich in den sozialen Fragen zu betheiligen, daß sie sich das Brot vom Munde sparen, um das Wort zu unterhalten, das sie schützt, und daß sie die letzten Reste ihrer Kräfte der Vertretung ihrer Ideen und ihrer Parteilichkeiten widmen und

aussharen in diesem Werte mit einem Feuer der Leidenschaft, das viele ins Grab führt.

Erstlich, die soziale Frage mag so alt sein wie die Welt, aber das, was neu ist, ist die ungeheure Macht, die sich aufgehäuft hat mit dem Golde in der Hand einzelner Bürger, die sich wie Souveräne mitten unter freien Völkern erheben, die in der eigenen Würde das Schicksal von Tausenden halten, die zum eigenen Vorteil die Interessen einer ganzen Nation verletzen und oft zum Glück der Nation und der Staatsgewalt forumpieren. Das, was neu ist, ist, daß solchen Monarchen des Reichtums gegenüber Gesellschaften von Hunderttausenden von Arbeitern, Gemeindefürsorge, zahlreich wie Völker, entstanden sind, organisiert wie Heere; daß in allen Städten der zivilisierten Länder, zusammenberufen von der großen Industrie, die Proletarier sich zusammenschließen in Bataillonen und in Regimenten, die sich verstehen, disziplinieren und verbündet.

Es giebt auch Leute, welche trachten, Euch von diesen Gedanken abzuwenden zu machen mit der Ausrede, man dürfe sich nicht irren lassen von gewissen plötzlichen Ausbrüchen der Unzufriedenheit; die soziale Bewegung gehe einen langsamen Gang, sie sei voll unerschütterlicher Widersprüche, so daß nicht einmal unsere Kinder und Kindeskiner die Gesellschaft in Gefahr sehen werden. Glaubt auch diesen nicht mehr! Unter dem äußeren Schein von Ruhe schreitet die Bewegung mit einer Schnelligkeit vorwärts, die nicht einmal von ihren Anhängern erhofft wurde; in Deutschland machte sie die raschesten Fortschritte in der Zeit der Ausnahme-gesetze, von denen sie erwirgt werden sollte. Nach und nach erobert der Sozialismus die Zeitung, das Buch, das Theater, dringt in die Akademien der Gelehrten und in die Kabinette der Monarchen, richtet sich auf den Kanzeln, erklimmt einen Lehrstuhl um den andern.

Jeden Tag bleibt in dem furchtbaren Meer, das ihm gegenübersteht auf dem Felde der Politik, der Wissenschaft und der schönen Künste, ein Kämpfer unerschrocken stehen oder wirft die Waffen weg oder wendet sich gegen die Seiner, und viele, die noch sehten, haben schon in der Seele die Liebe zum Feinde entzogen, haben im Herzen bereits den Gedanken der Desertion und führen ihn nur nicht aus Gründen persönlichen Interesses oder aus Furcht und gesellschaftlicher Rücksicht oder weil sie den Triumph der Sache, die sie für gerecht halten, nicht mehr genug glauben.

Ander, in Anerkennung der Wichtigkeit der sozialistischen Bewegung in Europa, sagen Euch: Kümmert Euch nicht darum, denn unser Land befindet sich außerhalb derselben. Infolge der Gemütsart und der eigentümlichen Zustände des holländischen Volkes werden Jahrhunderte nötig sein, bevor der Sozialismus unter uns tief Wurzeln schlägt. Auch diesen glaubt nicht! Törichte Sorglosigkeit, als ob ein Land sich heutzutage noch mit einer streifenden Mauer umgeben und die von außen her Einflüsse fordernden Ideen ausperren könnte. Nein, die Ideen dringen überall durch; Mangel an Organisation bedeutet nicht zugleich Mangel an Elementen.

Wehe, dem Volke, welches, in frähtlicher Gleichgültigkeit dahinsiehd, sich von den Ereignissen, die jene Ideen anderrwärts hervorzuufen können, überläßt!

Stellt Euch daher an die Spitze des Volkes, anstatt ihm den Weg zu sperren oder es allein gehen zu lassen, wohin der Instinkt oder der Zufall es treibt. Es wird eine Zeit kommen, in der Ihr bedankt und geeignet sein werdet selbst von jenen, die Euch jetzt bitten oder bedrohen, damit Ihr Euch beiseite stellt. Sie sind alle eins, Euch aufzumuntern, das Vaterland zu lieben und ihm zu dienen. Nun gut,

Ihr werdet es lieben und ihm auf diese Art weise dienen. Denn das Vaterland ist nicht allein die Erde, die Beschäfte und die Föhne; das Vaterland ist menschliches Fleisch und Blut, und die Glückseligkeit des Volkes steht höher als die Macht des Staates und die Gerechtigkeit ist größer als der Ruhm.

Tausend andere wollen Euch endlich glauben machen, die Stellung der sozialen Uebel sei ein leerer Aha. Aber hat nicht die Geschichte der fortschreitenden Zivilisation diese Behauptung immer gestraft? Ist nicht jede Idee vor ihrem siegreichen Triumph als Utopie verurteilt worden, und welcher große soziale Gedanke wurde je erprobt, ehe er von den Menschen angenommen war? Muß er nicht zuerst von vielen als richtig und ausführbar erkannt werden, ehe er verwirklicht werden kann? Wäre es also nicht möglich, daß Mittel, die wir vielleicht jetzt noch nicht kennen, gefunden werden könnten, welche geeignet wären, die Ungleichheit, das Elend zu beseitigen oder wenigstens zu mildern? Ja gewiß und das Erfolgen dieser Mittel und Wege ist des Schweißes der Ebeln wert!

Aber wenn auch die gesellschaftliche Reform, welche man uns vorschlägt, eine Utopie wäre, können nicht diese Vorschläge gesunde Gedanken in sich bergen, welche zum Wohle der Menschheit sich verwerten lassen, und sollte nicht schon dieser Umfang Anlaß und Grund genug sein, um die Wahrheitsform, welche darin ruht, herauszugraben und fruchtbar zu machen? Die Gesellschaft hat sich durch die Jahrhunderte noch lange nicht so solcher Vollkommenheit entwickelt, daß nicht mehr als ihr faul und daher zu ändern und zu verbessern wäre.

Darum, Ihr jungen Freunde, beherzigt die wohlgerichtete Mahnung: Studiert die soziale Frage, studiert sie mit Fleiß und Ausdauer, ohne Voreingenommenheit, ohne vor den Schwierigkeiten und Dröngungen juristisch-förmlichen, denen Ihr dabei begegnet, oder auch ohne einen andern Dank zu erwarten, ohne eine andere Anerkennung als Kompensation eurer Bemühungen zu erhoffen, als die Gemüthigung, welche das Bewußtsein treu erfüllter Pflicht gegen Eure Mitmenschen Euch bietet.

Fernschicktes.

* Ein neuer Komet. Die „Karlsruher Zeitung“ meldet: Ein neuer Komet wurde am 29. August in New-York von dem eifrigen Kometenjäger Brooks entdeckt. Nach ihm die Nachricht von der Astronomischen Centralstelle in Kiel hierher übermittelt war, wurde derselbe am 1. September auch auf hiesiger Sternwarte beobachtet. Derselbe zeigte sich als eine ganz schwarze neblige Dunstmasse ohne jede Verdichtung. Der Komet steht im Sternbild des Jagmanns. Nach Berechnungen der weiteren Bahn des Kometen, die hier angestellt wurden, nähert sich derselbe jedoch der Sonne und der Erde, und zwar letztere ganz bedeutend, und nimmt dabei derartig an Helligkeit zu, daß es wohl möglich erscheint, daß er für das bloße Auge sichtbar wird. Darüber kann jedoch erst eine Beobachtung von einigen weiteren Tagen sicheren Aufschluß geben und wird im Falle des Sichtbarwerdens des Kometen mit bloßem Auge eine zweite Notiz in diesem Blatte erscheinen.

Hochstrasse 4. Halle a. S. Fernsprecher 696. Schluricks Wasserheilstalt

empfehl ich allen Kranken und Erholungsbedürftigen. Arzt und Wundarzt in der Anstalt. Aufnahme jederzeit. Bäder jeder Art. - Veget. Mittagstisch von 1-3 Uhr.

Sämtliche Hülsenfrüchte neuester Ernte empfehl ich. Paul Melzer, Merseburgerstraße 48.

G. Pauly, Halle a. S. Thüringerstraße 3

Briketts, Tackpreksteinen etc. zu den billigsten Preisen frei nach. Strenge reelle und prompte Bedienung.

Im Verlage der Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Kuer & Co. in Hamburg ist soeben erschienen:

Der Neue Welt-Kalender für 1893. Siebenzehnter Jahrgang.

Inhalt: Calendarium. - Pöthwelen etc. - Ergebnisse der Volkszählung von 1890. - Nächst. - Messen und Märkte. - Im Kreislauf des Jahres. - Unsere Gegenwart und Zukunft. Von August Bebel. - Unser tägliches Brot. - Die letzte Hölle. - Ein electrotechnischer Wächter. - Der W. hauer jr. (mit Illustrationen). - Der Hahndi von Scharach. - Eine Legende von Heinrich Heine (mit Illustration). - Die der Bar reist. (mit Illustration). - Verbannte Bölen in Sibirien. - Die der Bar reist. (mit Illustration). - Das Haupt-Zagener der Pflanze. Von Dr. phil. Luise Döbel (mit Illustrationen). - Einziges Mittel. - Erzählung von Clara Reichner (mit Illustrationen). - Die letzte Hölle. - Gebieth mit Illustration. - Columbus. - Von Karl Kautsky (mit Illustrationen). - Revolutionäre Gedenktage. - Im Stillen erblüht. - Von E. Sanger (mit Illustrationen). - Jakob Klobosch. (mit Porträt). - Otto Reimer (mit Porträt). - Fliegende Blätter. - Wölfelprung, Kästel etc. - Anführungen der Kästel etc. Hierzu als Gratisbeilage: ein farbiges Bild: Auf der Landstraße, und ein Wandkalender.

Preis 50 Pf. Zu beziehen durch Die Volksbuchhandlung, Bülbergasse. Alle Anträge des „Volksblatt“ nehmen Bestellungen entgegen.

Musik-Offerte. Unterzeichnetem erlaubt sich sein Musikchor bei Abhaltung von Konzerten, Ballen, Kränzchen, Aufzügen u. s. w. bestens zu empfehlen. Fr. Knöchel, Chorführer Zwingerstr. 18 a.

Zigarren (eigene Fabrikat). Empfehle allen Freunden und Genossen meine gut abgeregten Zigarren. Fr. Zimmermann, Steinweg 45.

Ein Feind Hüte und Schirme

bin ich allen Konkurrenten, weil meine

welche in vorzüglichsten Qualitäten mit

2.50 & 3.50

verlaufe und Retz mit den neuesten Farben und Formen meinen Kunden aufzuwarten im Hande bin.

Zur gefl. Beachtung!

Ich habe nicht nötig, an einem Gut oder Schirm fast das Doppelte als Verdienst zu nehmen, sondern durch meinen großen Umsatz, den ich in meinen 30 großen Zweiggeschäften habe, genügt mir der kleinste Nutzen mit einigen paar Pfennigen am Stück.

Ich kaufe nur große Quantums von mehreren tausend Duzenden auf einmal, die besten Qualitäten.

Ich kaufe nur in den größten Fabriken und nur bei jenen, die gute Ware fabricieren.

Es kaufen in meinen Geschäften nicht nur allein Arbeiter, sondern auch das feine Publikum, da jedermann zur Ueberzeugung kam, daß man für wenig Geld einen ebenso schönen modernen Hut und Schirm bekommt, als für viel Geld in anderen Geschäften.

Bitte lassen Sie sich nicht bei Einkäufen verleiten, kaufen Sie da, wo Sie billig und gut kaufen. Jeder Hut oder Schirm ist mit angebrachten Preisen 2.50 oder 3.50 versehen.

Hallescher Hut- u. Schirmbazar 21 große Ulrichstraße 21.

J. Ebeling Cabak-u. Zigarrenhandlung alte Fremdenstraße 28 empfiehl Freunden und Genossen Schlipse und Kravatten, Spazierhüte, Zigarrenspitzen, Pfeifen.

Adler-Apotheke, Geislatstraße 17. H. Dunkel echt Insektenpulver gegen Scipien.

Fliegenpapier, Mittel gegen Mücken, Mittel gegen Motten, was Kapuzin, Kamier, Motten- und Scipien, Pulver, Tabletten etc. Starke Karbolsäure, Desinfektionsmittel, Chloralkal, Desinfektions-Pulver mit Kreolin, Karbol etc.

Zum Desinfizieren empfehle:

Carbolsäure, Carbolkalk, Chlorkalk, Creolin etc. E. Walthers Nachfol. Moritzg. 1. - Steinweg 29.

Hüte nur mit Kontrollmarke, für Herren u. Knaben u. guten Anzügen empf. Karl Bittner, Fleißergasse 41. Kein Baden, darum bedeut. billiger.

Albert Tanneberg, Halle a. S., gr. Ulrichstr. 20, Eingang Bülbergasse gegenüber der Expedition des „Volksblattes“ empfiehl ich seit dem 1. März 1897 Auserwählten eleganten Festtagsanzüge. Solide Preise. Milde Bedienung. Das größte Brot von neuem Roggen 7 Schill für 3 Mk. liefert die Bäckerei Seidlershof 18.

Büreau für Rechtsachen.

Zahlungsbelege, Kaufverträge, Emissionen, Klagen und deren Entgegungen, Testamente, Verwaltungen über Nachlässe, Einziehung aller Forderungen (sowohl in Betreffungen), Schulde und andere schriftliche Arbeiten werden bei billiger Berechnung zur Ausführung gebracht.

W. Grapentin & R. Flade, Halle a. S., gr. Schloßgasse 13, 1. NB. Auch werden bei Annehmungen f. Schön- u. Edelweiss-Interieur gegen mäßiges Honorar von 8 Mk. unter Garantie entgegengenommen. Für Unbemittelte nach Uebereinkunft.

Bäckerei u. Mehlverkauf

Hännerhöhe 21 u. Leipzigerstraße 1 empfiehl

garant. reines Roggenbrot von selbstgemahl. Roggen à Fl. 10 A. Roggenmehl à M. 48 A. Weizenmehl 58 A.

Großes liefert die Bäckerei wohnschmiedendes Brot Triftstraße 18. M. Thiele.

Sehr gutes frähtiges Hausbackenbrot liefert die

Bäckerei Langestraße 18. A. Pfeifer, Mechaniker, Halle, Kl. Sandberg 20, 1 Tr.

Nähmaschinenhdlg., Reparatur-Werkstatt, Ersatzteile, Nadeln, Dete etc.

Hüte mit Kontrollmarke, Mützen und Schlipse in großer Auswahl empfiehl ich bekannt zu billigen Preisen Joh. Reitwiesner, Geislatstraße 73, früher H. Baumann.

Friedr. Köhler Steinweg- u. Lindenstrassen-Ecke empfiehl allen Freunden und Genossen sein Cabak-, Zigarren- und Zigarettenlager.